

# Bauchlandung und Lustpartie

Idyllische Stunden am Ufer der Spree bei CCC / Von Hans Schaarwächter

Laßt uns träumen, dachte ich, und empfand die glimmernde Hitze als Entschuldigung. Ich streckte mich ins Gras und blinzelte zu den Bäumen hinauf, die am Ufer der Spree stehen. Es war im Garten eines kleinen Lokals, das das Spandauer Gelände der CCC vom Fluß trennt. Ich war — so träumte ich — in einem Vogel aus Aluminium hergeflogen. Er war fast leer gewesen, sozusagen ein Privatflug. Die Turbo-Prop-Motoren sirrten unheimlich hoch, bei Aufstieg und Ausstieg schnitt einem das in die Ohren, aber nicht mehr, wenn man drin saß. Hier an der Spree tut man etwas Absurdes. Man macht einen Film „Abschied von den Wolken“ und montiert ihn in der Halle. Ein Himmelfilm auf der Erde. Da die Geschichte in einem Flugzeug spielt, hat man eines nachgebaut. Ich stieg in den Bauch und fand präzise das Flugzeug wieder, das ich soeben verlassen hatte, mit Emergency-Exit und Pilotenkanzel: die war allerdings echt. Echt und unecht gemischt, das war Traum.

Ich träumte auch den Film, dessen Fabel so fabelhaft ist, daß man entweder nichts mehr glaubt oder alles. Nur Fetzen des Drehbuchs kamen mir ins Gedächtnis. Erster Fetzen: Abenteuerer, den man los sein will, wird in Flugzeug gestoßen. Da er der Besatzung nicht paßt, rät man ihn, ihn irgendwo ins Meer zu werfen. Zweiter Fetzen: geheimnisvoller Mann an Bord schießt den Chefpiloten an und zwingt den Ko-Piloten, den Kurs zu ändern. Warum? Weil der Schütze ein fliehender Diktator ist, der ein Exil sucht. Dritter Fetzen: ein toller Tornado, den das Flugzeug aber übersteht. Leider geht die Hydraulik des Fahrgestells dabei drauf, so daß man den Bauch aufsagen muß. Viertes Fetzen: der Ko-Pilot ist nicht imstande, eine Bauchlandung zu machen, was dem Abenteuerer Gelegenheit gibt, seinen Charakter und sein Können zu beweisen: er umklammert also den Knüppel und macht eine erstklassige Bauchlandung. Dabei denkt der brave Mann an sich selbst zuletzt und an die leckere Stewardess (Braut des Ko-Piloten und Flamme des Chefpiloten) nur vorübergehend.

Da der Titel „Abschied von den Wolken“ für so etwas doch recht lyrisch klingt, suchte man einen Untertitel. (Träumte ich das alles

nur? Auf jeden Fall schlug ich, vergeblich, den Titel „Eine Bauchlandekomödie“ vor.)

Um ganz sicher zu gehen, unterbrach ich meinen Traum im Grünen und ging noch einmal in die Aufnahmehalle. Alles bewahrheitete sich. Schauspieler rekelteten sich in den Sesseln, und die Kamera rollte in einer Schwebbahn, die man in die diesmal oben aufgesägte Kabine gehängt hatte. Während der Regisseur, zigarre-

rauchend, in leiblicher Fülle thronte, hing der hagere Kameramann hinter der Kamera und schien unzufrieden.

Die Sturmböerschütterungen des Tornados waren für den Drehtag noch nicht vorgesehen. Der Flugzeugbauch ruhte auf einer Struktur, die wiederum einer kleinen Halbkugel aufsaß. Sie würde der ruhende Punkt in der Sturmscheinungen Flucht sein. Alles aber hing in Flaschenzügen aus Ketten und Seilen. Die Wände der Halle, hellblau gestrichen, würden der Himmel sein, und weißer Dampf müßte ziehende Wolken und Fortbewegung vortäuschen.

Der Film aber würde zeigen, daß die Grenzenlosigkeit des Fliegens sich für uns Menschen in einer Nußschale zusammenzieht. Hier würden im Augenblick der Gefahr die Ängste aufbrechen. Und dann würde die Abneigung der Fahrgäste gegen den schmutzigen, unraisierten Gast (O. W., wer sonst?!) sich plötzlich in Sympathien verwandeln, denn wer einen vorm Tode rettet, der hat's ja wohl verdient.

So erwies sich der Film mit dem eleganten Titel „Abschied von den Wolken“ als ein Thriller, in dem ein moralischer Bonbon verborgen liegt, und ein schulnaseweiser Finger erhebt sich: „Urteilt nicht nach dem Äußeren, denn unter der dreckigen Weste verbirgt sich zuweilen ein sauberes Herz!“

\*

In der Aufnahmehalle war es erbärmlich heiß. Ich trat wieder ins Freie und taumelte dem Strande der Spree zu, doch stieß ich diesmal auf ein eisernes Tor. Bei meinem sonnambulen Zustand mußte ich annehmen, daß Kafka mir das als Alptraum zugeordnet habe, doch kam — durch einen Schutzengel herbeigerufen — ein Mann mit einem Schlüssel, der das Hängeschloß öffnete, die Kette fallen und mich passieren ließ.

Wieder lag ich im Grünen, wieder glitt mein Blick über den gar nicht so schmalen Fluß, und ich gewährte — nicht zum ersten, sondern sicherlich zum zehnten Male — ein Boot mit Außenbordmotor, in dem dicht gedrängt an die zwanzig Menschen saßen, die sich — dem Zweikilometer-Tempo nach zu urteilen — auf einer Lustfahrt befanden, der Kleidung nach aber mit Arbeit beschäftigt zu sein schienen. Ein Mann

hielt einen glänzenden Stab hoch, der sich mit einem kleinen Sieb — oder einer Spritze — zu einem Kahn niedersenkte, in dem ein Liebespaar saß.

Ich rieb mir die Augen, da ich mir nichts unter alledem vorstellen konnte, bis die Pressechefin kam und mir sagte, man mache Aufnahmen zu einem Musiktanzliebesfilm mit einer berühmten Chansonnière (die Valente — wer sonst!?) und es könne noch Stunden dauern.

Ich entschlummerte. Nur zuweilen — wenn eine fette Lache von den Wirtstischen herüberschallte — blinzelte ich und sah Schwäne (wohl der Hintergrund des Liebespaares), aber auch Gummimatratzen, auf denen Knaben sich bräunten, oder ein Klepperboot, in dem ein dicker Gutvierziger saß, der zum Angeln wollte. (Sicherlich, dachte ich, haben diese Gestalten mit dem Film nichts zu tun. Leider!) So schlief ich wohl eine Stunde, doch als ich erwachte, drehte sich der Produktionskahn noch immer um sich selbst, und es schien absolut nichts zu geschehen im Gegensatz zu der fieberhaften Tätigkeit in der Halle. Wohl, um mich zu beruhigen, sagte mir die Chef, der Spreefilm möge wohl noch zehn Tage so auf den Wassern kreisen. Und er würde den Titel „Du bist wunderbar“ bekommen, was sicherlich stimmt.

\*

Überall nennt man die höchste Sommerzeit so gegen Ende Juli Saure-Gurken-Zeit. Davon habe ich bei meinem Besuch bei CCC allerdings nichts bemerkt.